

# Heimat- und Geschichtsverein

Aschaffenburg-Schweinheim e.V.  
Hensbachstraße 1a · 63743 Aschaffenburg  
Tel. (06021) 7 93 86 65 oder 56 05 87

www.schweinheim.info

**WIR LIEBEN HEIMAT**

**Geschäftsstelle mittwochs von 10-16 Uhr geöffnet**



**Unsere Geschäftsstelle ist ab Mittwoch,  
dem 22. Januar 2025 wieder geöffnet.**

## Damals

Artikel von 1977 aus dem

# Volksblatt

## Erinnerungen an den Bischberg

Der Bischberg hat seine Geschichte. Die Weinberge, die dort einst angelegt wurden, waren im 18. Jahrhundert berühmt, und der Name, der einst dem Berg gegeben wurde, ging als Kuriosum in die Stadtgeschichte ein. Man nannte den Berg „Frascati“, aber niemand konnte sich darunter etwas vorstellen. Später wurde der Name sogar mundartlich umgewandelt.

Die Schweinheimer Bürger sprachen gerne von einer „Froschkaute“, wenn sie Teile des unteren Bischberges näher betiteln wollten. Die Erinnerung an Frascati verblasste, heute wissen die wenigsten Bürger, was es mit diesem Namen auf sich hat. Den Namen prägte Johann Georg Wenzel von Hoffmann, ein Kaufmann und Weinhändler, der das „Haus zur alten Münze“ hinter dem (Aschaffenburg) Rathaus kaufte. Mit dem Haus war damals nicht sehr viel Staat zu machen. Hoffmann baute deshalb das Haus um und in vielen Teilen neu. So entstand im Jahre 1756 das neue Haus, das später als „Dalberger Hof“ bekannt wurde.

Das Haus wurde im letzten Krieg vollkommen zerstört. Es blieb nur eine Ruine. Prinz Salm war der letzte Besitzer. Er hatte das schöne Haus von einem Freiherrn von Dalberg gekauft. Dieser Dalberg wiederum hatte das Haus von Georg Wenzel von Hoffmann erworben.

An Hoffmann erinnert heute in der Stadt nichts mehr. Seine Weinberge, die er mit vieler Mühe am Bischberg anlegen ließ, sind längst unter Gestrüpp und Wildwuchs vergraben. Dort gedeiht kein Wein mehr.

Auch von dem hübschen kleinen Landhaus inmitten der ehemaligen Weinberge ist nichts geblieben. Nur die Fundamente kann man noch gut erkennen. Auch die ehemaligen Vorratskeller, die Hoffmann in den Fels des Berges graben ließ, sind zum Teil noch vorhanden, zum größten Teil aber sind sie verschüttet und stellen heute sogar eine



Der Eingang zum verschütteten Weinkeller

Gefahr für diejenigen dar, die am Bischberg auf Erkundungsreise gehen wollen.

Der Name „Frascati“ erinnert an das echte Frascati, das bei Rom liegt. Dort weilte Hoffmann längere Zeit. Einen Glanz der italienischen Landschaft versuchte er auch nach Aschaffenburg in seine Heimat zu bringen, und der Bischberg schien ihm dazu vortrefflich geeignet. Die Weine, die dort angebaut wurden, hatten einen guten Ruf.

Als der Bischberg mit dem Ludwigstempel gekrönt wurde, war es mit dem Weinbau schon vorbei. Auch damals dachte man daran, aus dem Berg eine Insel der Ruhe und der Erholung für die Bürger zu machen. Aber das gelang nur zum Teil. Die Bürger hatten andere



Ziele in der Umgebung der Stadt lieber.

Der Bischberg blieb einsam, die dort angelegten Wege verfielen nach und nach, und schließlich war von der ganzen Schönheit, mit der man den Berg zusätzlich ausstatten wollte, nichts mehr zu sehen.

Im letzten Krieg hatten auf dem Bischberg die Amerikaner ihre vorgeschobenen Beobachter. Von dort aus wurde das Maintal überwacht und von dort aus wurden die Geschosse der Artillerie in die Stadt gelenkt.

Hinweis des Vereins:

Auf Initiative der Schweinheimer Stadträte wurde der wunderbare Aussichtspunkt auf dem Bischberg mit einem neuen Ludwigstempel erstellt und am 19. September 1992 seiner Bestimmung übergeben.

Artikel aus dem Jahr 2000 im



## Mit viel Wasser getauft: Der „Frau-Holle-Stein“

„Frau Holle belohnt die Guten und bestraft die Bösen“: Genau als Oberbürgermeister Klaus Herzog an die alten Märchen und Spessartsgen erinnerte, öffnete der Himmel seine Schleusen und goss Regen wie einen Wasserfall über die stattliche Volksmenge. Ein böses Omen?



Nein, es war ein guter Grund, der Bürger, Stadträte, Stadtverwaltung und Heimatkundler am Kreisel Würzburger Straße/Steubenstraße zusammengeführt hatte. Da übergaben OB Herzog und der Schweinheimer Vereinsring-Vorsitzende Theo Bubenzer einen Biotit-Findling, der mit viel Wasser von oben auf den Namen „Frau-Holle-Stein“ getauft wurde. So übrigens heißt auch schon der Verkehrskreisel.

Wenn die Schweinheimer einst von der Althohl- zur Würzburger Straße liefen, benutzten sie den „Holle-Pfad“, der am „Hollebach“ entlang führte. Die Bauern nannten das noch unbebaute Gelände „Frau-Holle-Wiesen“.

In den 1890-er entstand dort ein Steinbruch, der erst nach dem zweiten Weltkrieg für Wohnblocks der Amerikaner, Privathäuser und die Steubenstraße aufgefüllt wurde. 1938 schon wurde dem Bau der Artillerie-Kaserne ein Teil der Hollewiesen geopfert.

Anstelle des Steinbruchs aber erhob sich zuvor eine Felsformation aus Wendelberg-Gneis (Biotit), die von weiten einer mächtigen Frauengestalt glich. Die Schweinheimer erkannten in ihr die Sagengestalt „Frau Holle“, wie ihr Pfarrer Schweinfest 1912 in seiner Ortschronik festhielt.

Daran erinnert nun der „Frau-Holle-Stein“, der aus dem Steinbruch stammt und seinerzeit eine bewegte Geschichte hat. Er



wurde der Familie des Bezirksschulrats Klug bei dessen Tod im Jahr 1922 von der damals noch selbstständigen Gemeinde Schweinheim kostenlos als Grabstein überlassen. Die Nachkommen stellten ihn nun dem Vereinsring zur Verfügung, der Bildhauer Theo Schäffer übernahm die Bearbeitung und Umgestaltung. Die Vorderseite des Steins zeigt, der Form des Felsens folgend, eine Frauengestalt.



Eine Tafel informiert die Betrachter und Passanten über den geschichtlichen Hintergrund. Unterstützt wurde das alles vom Archäologischen Spessart-Projekt und über diesen Verein zugleich gefördert mit Mitteln der Europäischen Kommission. Auch die Gestaltung der Tafel hält sich an die des Kulturpfade-Projekts.